

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 211.

Freitag, den 9. September 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Das Zuchthaus den Streikern!

O. K. Vor ungefähr Jahresfrist hielt der deutsche Kaiser auf dem Sparenberge bei Bielefeld eine Rede, in welcher er die schwersten Strafen denjenigen androhte, der einen deutschen Arbeitswilligen an der freiwilligen Arbeit hindern wolle. Kurz darauf erschien der bekannte Posadowsky'sche Erlass, der glücklicherweise dem „Vorwärts“ in die Hände fiel und infolgedessen allgemein bekannt wurde und einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Der Reichstag beschäftigte sich eingehend mit dem famosen Erlass und der Wahlbriefgraf mußte sich dabei die bittersten Wahrheiten sagen lassen. Der Ansturm der socialdemokratischen Fraktionredner trieb dem Kaiser die Schamröthe ins Gesicht und Kleinfant suchte er sich zu „rechtfertigen.“ Er stellte den ganzen Erlass als ein harmloses Mundschreiben hin, das nur erlassen sei, um statistische Grundlagen zu gewinnen. „Nuhig ging die Weltgeschichte ihren Lauf“ und wenig noch war von dem famosen Mundschreiben Posadowsky's die Rede. Leise nur flüchteten einige Nachrichten an die Oeffentlichkeit, daß einzelne Polizeibehörden (Braumshweig) sein länderlich die Strafen gegen den § 153 der Gewerbeordnung zusammenstellen sollten. Immer aber wurde nur gemeldet, daß die Statistik noch im Gange sei. Nichts ließ darauf schließen, daß das Mundschreiben Posadowsky's bereits zu einem nahezu fertigen Gesetzesentwurf gediehen sei. Die Regierung scheint es jedoch sehr eilig mit dem Schlage gegen das arbeitende Volk zu haben. Die Rede von Bielefeld hat nämlich Dienstag im Wade Deynhausen ihre Fortsetzung erhalten.

Bei der im Kurhause stattgehabten Galatafel für die Provinz Westfalen brachte nun der Kaiser folgenden Trinkspruch aus:

„Umgeben von Erinnerungen meiner Jugend und noch unter dem Eindruck des Jubels des schönen Festes an der Porta freue ich mich, Meine treuen Westfalen am heutigen Tage an meiner Tafel zu begrüßen. Bei den nahen Beziehungen der Provinz zu meinem Hause ist es stets für mich eine Freude, wenn ich mit den Westfalen zusammenkommen kann und doppelt freudig begrüße ich Sie am heutigen Tage, der in das 250. Jahr fällt, da dieses schöne Land an das Haus Brandenburg und Hohenzollern fiel. Die Geschichte hat gezeigt, daß eine hervorragende Tugend der Westfalen die eiserne unentwegt festhaltende Treue ist, die sie bewiesen haben in guten und in bösen Tagen zu meinem Hause. Ich begrüße sie daher von ganzem Herzen. Von den Arbeiten, denen ich als König und Landesherr in meinem schweren Berufe obliegen muß, ist derjenige Theil, der die Provinz Westfalen betrifft, immer für mich eine Freude, denn in ihren Grenzen sind in gleicher Weise gleichmächtig, gleichwertig und gleichartig vertreten, eine blühende Landwirtschaft und eine aufwärtsstrebende Industrie und wie ich eben noch dankerfüllt die Vertreter ihrer Bauern habe empfangen können, so begrüße ich auch die Gelegenheit von neuem, der westfälischen Industrie meine vollste Theilnahme und Anerkennung auszusprechen zu können. Wie alle, die industriellen Betrieben obliegen, so haben auch Sie ein wachsam Auge auf die Entwicklung unserer socialen Verhältnisse, und ich habe Schritte gethan, soweit es in meiner Macht steht, Ihnen zu helfen, um Sie vor wirtschaftlich schweren Stunden zu bewahren. Der Schutz der deutschen Arbeit, der Schutz desjenigen, der arbeiten will, ist von mir im vorigen Jahre in der Stadt Bielefeld feierlich versprochen worden. Das Gesetz naht sich seiner Vollendung und wird den Volksvertretern in diesem Jahre zugehen, worin Jeder, er möge sein, wie er will, der einen deutschen Arbeiter, der willig wäre, seine Arbeit zu vollführen, darin zu verhindern versucht oder gar zu einem Streike anreizt, mit Zuchthaus bestraft werden soll. Die Strafe habe ich damals versprochen, und ich hoffe, daß das Volk in seinen Vertretern zu mir stehen wird, um unsere nationale Arbeit in dieser Weise, soweit es möglich ist, zu schützen. Recht und Gesetz müssen und sollen geschützt werden, und somit werde ich dafür sorgen, daß sie anrecht erhalten werden. Sie aber, Meine Herren, fordere ich an, mit mir auf das Wohl dieser blühenden und herrlichen Provinz zu trinken, die ausgebreitet liegt in ihrer landschaftlichen Schönheit, mit ihrem treuen Volke unter der segnenden Hand des großen Kaisers. Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß sie ihre hohen Eigenschaften bewahren möge. Vor allen Dingen wünsche ich dem westfälischen Banner, daß er sich

seiner Arbeitsamkeit, seine alte Tracht und seinen alten westfälischen Bauernstolz bewahren möge. Die Provinz Westfalen Hurra! Hurra! Hurra!“

Es ist sonderbar, daß der geschwähige offiziöse Telegraph diese Rede, die bereits am Dienstag gehalten wurde, erst gestern verbreitet hat. Offenbar ist die Rede vor der Verbreitung erst sorgfältig redigirt worden, weil sich die regierenden Kreise im Voraus sagten, daß sie das Volk bis in seine tiefsten Tiefen aufregen würde. An dem Kaiserwort ist daher nicht mehr zu drehen und zu deuteln. Die Rede spricht klar und deutlich aus, was der Kaiser und das in Aussicht stehende Gesetz will: wer zum Streik „anreizt“, wer einen Arbeitswilligen an der Vollführung seiner Arbeit hindert, soll mit Zuchthaus bestraft werden, also mit Würdern, Heflern und gemeinen Dieben in einen Topf geworfen werden. Ja, der Kaiser hofft sogar, daß der Reichstag ein solches Gesetz annehmen wird.

Von dem Erlassen im Jahre 1890, wo das „soziale Kaiserthum“ seine Auferstehung feierte bis zur Galatafel in Deynhausen ist ein langer Weg, und überall ist er meist nur mit Dornen und Disteln für die Arbeiter besetzt worden.

Obwohl der § 153 der Gewerbeordnung schon mehr als hinreichend ist, Sünder im Streik zu bestrafen, obwohl die sundigen deutschen Juristen einzelne Paragraphen des Strafgesetzbuches schon bisher mit fast drakonischer Härte anwandten, soll jetzt noch ein Spezialgesetz geschaffen werden, das allgemein die Zuchthausstrafe für Streibergehen festsetzt! Wir erwarten von der jetzigen Zusammensetzung des Reichstags zwar sehr wenig im Interesse der arbeitenden Bevölkerung, daß sich aber der Reichstag so weit prostituiren könnte, um einen solchen Gesetzesentwurf anzunehmen, halten wir nicht im Entferntesten für möglich. Doch wer kann in die Zukunft sehen! Das arbeitende Volk weiß jetzt, welches Ansinnen an den nächsten Reichstag gestellt werden soll. Wie ein Mann muß es nun sein warnendes, großendes Wort erheben, um die Kraft des in Aussicht stehenden Gesetzesentwurfes im Voraus zu erschüttern und die Regierung durch die Macht der Entrüstung zu zwingen, den Entwurf garnicht erst einzubringen. Das arbeitende Volk kann es: Ihr habt die Macht in Händen, wenn ihr nur einig seid!

Das Bombardement von Kandia.

Wieder ist ein Ereigniß eingetreten, das die „Fronie der Weltgeschichte“ in brennenden Farben wiederpiegelt. Während der russische Zar die Diplomatie aller Länder zur Beschickung einer Konferenz auffordert, die den Völkern Europas den Frieden sichern soll, bricht das Friedenswerk eben dieser Diplomatie, das unter den größten Mühen für den beschränkten Geltungsbereich der Insel Kreta vor kurzer Zeit erst zu Stande gebracht worden ist, angehaucht von der Gluth der ungeähmten Volksleidenschaften elend zusammen. In der Stadt Kandia (Kreta) ist Dienstag ganz plötzlich ein Aufstand der muslimännischen Bevölkerung gegen die Okkupationstruppen der Exekutiv-Mächte ausgebrochen, mehrere Stunden lang haben Mord und Brand in den Straßen gewüthet und erst durch ein Bombardement aus den Kanonen der im Hafen liegenden Kriegsschiffe auf die Stadt ist dem Kampfe ein vorläufiges Ende gemacht worden.

Die eingelaufenen Telegramme melden:

Kandia, 6. September. Die englischen Militärbehörden begaben sich auf Befehl der Admirale der Mächte zum Jacheteu-Bureau, um dort christliche Beamte einzusetzen, und stellten vor dem Bureau und am Hauptthor eine Soldaten-Abtheilung auf. Ein Haufe unbewaffneter Mohammedaner wollte sich durch die Reihen der Soldaten hindurch den Durchgang erzwingen, was die Soldaten veranlaßte, Feuer zu geben. Mehrere der Angreifer wurden verwundet. Jetzt eilten die Mohammedaner nach allen Richtungen auseinander, holten sich Waffen und griffen die englische Soldaten-Abtheilung an. Dann zogen sie zu den Christen-Quartieren, gaben Schüsse gegen die Fenster ab und setzten eine große Anzahl von Häusern und Magazinen in Brand. Wie es heißt, sind mehrere Christen ermordet worden, auch einige englische Soldaten aus der englischen Konsole sollen getödtet worden sein. Ein Kriegsschiff bombardirte die Stadt, die zum Theil in Flammen steht. Man hat die Befürchtung, daß in der Nacht Verführung und Plünderung herrschen werden.

Kanea, 6. September. Die „Agence Havas“ meldet über die Vorgänge in Kandia folgende Einzelheiten: Als die Engländer die Jacheteu-Bureau besetzten, sammelten sich Mohame-

daner an, welche der Untergouverneur von Kandia, Edhem Pascha, aneinander bringen ließ. Dann wurden Christen und Mohammedaner handgemein, von den Fenstern der Christenhäuser aus fielen Schüsse; auch die Engländer feuerten; zwei Mohammedaner erlitten Verwundungen. Jetzt eilte die gesamte mohamedanische Bevölkerung zu den Waffen. Edhem Pascha ließ die englischen Soldaten und die Christen unter türkischer Eskorte sich einschiffen und nun gab ein englisches Kriegsschiff mehrere Kanonenschüsse ab, um die Ruheherren zu erschrecken. Man hat ermittelt, daß drei Engländer getödtet und vier verwundet wurden. Von den Mohammedanern fielen sechs. Dieweil Pascha stellte ein Bataillon der Garnison von Kanea den Admiralen zur Verfügung. Der Gouverneur machte den Admiralen den Vorschlag, sich nach Kandia zu begeben, was diese jedoch für den Augenblick dankend ablehnten. In Kanea und Kethimo werden Sicherheitsmaßregeln getroffen, Truppen bereit gehalten und die Patrouillen verdoppelt. Vier Kriegsschiffe verließen Suba in der Richtung nach Kandia, wo jetzt der Kampf aufgehört hat, die Feuerbrunn jedoch fort.

Private Nachrichten aus Kandia ergänzen diese Skizzen. Dem „V. Anz.“ wird gemeldet: Eine schreckliche Katastrophe ist über die Stadt hereingebrochen. Es brennt das von den Muslimen angezündete Hafenviertel, auch das deutsche Konsulat ist vollständig niedergebrannt, ein großer Theil der anwesenden Christen ist in wüthendem Straßenkampf getödtet. Die Straßenkämpfe sind furchtbar fanatisch. Tausende waren daran theilhaftig. Die Konsulatsflagge wehte über eine Stunde Halbmaß, ohne daß Hilfe erschien.

Aus den mitgetheilten Depeschen geht die Ursache der Empörung klar hervor: es ist der Widerwille der eingeborenen Bevölkerung gegen die Zwangsverwaltung der Exekutivmächte. Die Pforte hat wahrscheinlich vorausgesehen, daß es zu Exzessen kommen werde, denn erst vor wenigen Tagen hat sie neuerdings Protest gegen den Beschluß der Admirale gerichtet, wonach das Exekutivcomitee berechtigt sein soll, die Befehle der Insel zur Deckung der Kosten der provisorischen Verwaltung Kretas zu erheben. Die Admirale haben sich natürlich den Teufel an den türkischen Protest gefehrt und die Kabinette der Großstaaten desgleichen, und so ist denn die Bombe geplatzt. Wie der „Berl. Ztg.“ unter dem 5. September geschrieben wird, hat auch noch der österreichisch-ungarische Generalkonsul Binder dem Präsidium der kretischen Nationalversammlung mitgetheilt, er sei von seiner Regierung beauftragt, die Einführung der provisorischen Verwaltung in jeder Weise zu unterstützen. Denn wenn auch Oesterreich-Ungarn seine Besatzungstruppen von Kreta zurückgezogen habe, so sei es damit doch nicht aus dem europäischen Concert ausgetreten.

Daß es sofort zu einem so schrecklichen Ausbruch der Volksleidenschaften gekommen, daran ist, wenn die obigen Nachrichten den Thatsachen entsprechen, insbesondere auch die sträfliche Ungeschicklichkeit und das brutale Vorgehen der englischen Militärmacht schuld. Statt einschichtige Vorkehrungsmaßregeln für eine ruhige Durchführung der beschlossenen Maßregel zu treffen, hat man ohne Weiteres auf die unbewaffnete Menge schießen lassen. Der „Erfolg“ konnte nicht ausbleiben, die ganze Bevölkerung erhob sich wie ein Mann und heute geben die rauchenden Trümmer der Stadt Zeugniß von der glückbringenden „Friedensarbeit“ der europäischen Mächte.

Natürlich wird jetzt Alles aufgeboten werden, um den Aufstand zu unterdrücken und sein Weitergreifen zu verhindern. Man kann nur wünschen, daß das so bald als möglich und vollständig erreicht werde, damit nicht noch mehr Menschenblut ganz nutzlos vergossen wird. („V. Ztg.“)

Die industrielle Erschließung Chinas.

O. K. R. Die Industriestaaten Europas, und nicht an letzter Stelle Deutschland, hemühen sich eifrig, „China wirtschaftlich zu erschließen“, wie die offiziöse Bezeichnung für das Bestreben lautet, ein so großes Stück Ostasiens als möglich an sich zu reißen. Die bürgerliche Presse jubelt natürlich auch, denn dem Unternehmertum bietet sich dort ein neues, einträgliches Wirkungsfeld dar. Ueberdies wollen Fabrikanten wie Agrarier durch die industrielle Ausnutzung der chinesischen 400 Millionen Einwohner als Arbeitskräfte den organisirten europäischen Arbeitern ein Paroli biegen, ihnen den Brodloib höher

Hängen. Eingestehen thut man dieses natürlich nicht, behauptet vielmehr, daß die ostasiatische Kolonialpolitik der Arbeiterschaft durch Schaffung neuer Arbeitsgelegenheiten erheblichen Nutzen zuführe. Kennzeichnend für die Lage ist der Ausspruch des Herrn Bovey aus Brüssel, der seine Fabrik emailirter eiserner Kochgeräthe, die hauptsächlich ihren Absatz in Ostindien hat, zum größten Theile nach Shanghai verlegt hat; der Herr meinte: „Ich werde mich nicht länger an anspruchsvollen organisierten Arbeitern ärgern, ich habe in China so viele Arbeiter, als ich nur brauche, zu 40 und 60 Pfg. Tageslohn zur Verfügung, die unter belgischen Werkmeistern durchaus befriedigend arbeiten. Wenn meine guten Brüsseler einmal tüchtig gehungert haben und gefügiger werden, dann vermehre ich wohl wiederum meine Fabrikation in Brüssel.“

Die Fabrikgründungen in Ostasien, wo Rohmaterial und Erz- und Kohlenlager in großer Menge zur Verfügung stehen und sich ungezählte Scharen gefügiger und bedürfnisloser Arbeiter anbieten zu Hungerlöhnen von 40—60 Pfg. pro Tag, bilden für die deutsche Arbeiterschaft, welche sich die Steuergroschen für Marine- und Kolonialpolitik vom Munde absparen muß, eine verhängnisvolle Gefahr. Die moderne industrielle Technik wird langsam in das chinesische Wirtschaftsleben eindringen und auf dem Weltmarkt einen tiefgehenden Umwandlungsprozeß verursachen, denn China liegt annahmefähigen Absatzgebieten der europäischen Industrie, wie Australien, Ostindien, die Westküste von Südamerika u. s. f. bedeutend näher, als die Heimath. Die Kohlenfelder von Kaiping, nördlich von Peking, werden unter der Leitung von europäischen Bergingenieuren ausgebeutet; das moderne Hochofen- und Eisenhüttenwerk zu Hanjiang in der Provinz Hupe steht unter europäischer technischer Leitung, desgleichen der Abbau der der chinesischen Regierung gehörenden Lager von Rotheisen, Magnet- eisen- und Brauneisenstein im Sahebezirke in der Provinz Hupe. Am zahlreichsten aber sind schon die Porzellan- und Textilfabriken.

Die deutsche Ansiedlung an der Kiautschau-Bucht dürfte sich bald zu einem industriellen und kommerziellen Emporium entwickeln und dadurch den Unternehmern bedeutenden Nutzen, den Arbeitern aber Arbeitsentziehung bringen. Die Kiautschaubucht sowie die neugeplante Stadt in der Nähe von Tintaufort liegen für die Ausbeute der sehr erzeigenden Baumwolle, Tabak, Thee und Reis in Fülle ausführenden Provinz Schantung, Deutschlands Interessensphäre, außerordentlich günstig. Selbst wenn ein ausgebehnter Ausbau des Eisenbahnnetzes nicht schon beschlossene Sache wäre, würde Tintau bedeutende Vorteile über die Stadt Tschifu haben, von welcher aus gegenwärtig die Provinz ausgebeutet wird. Von Tintau aus bietet der Bahnbau keine Schwierigkeiten; ein Schienenweg von Tschifu über Lei Yang und Tingtou würde dagegen das Zwanzigfache kosten.

Städte in Schantung	Entfernung in Kilometern von Tschifu	Entfernung in Kilometern von Tintau
Wei Heien	227	136
Tschifu	440	224
Tschinaufu	440	320
Tschu Tzu	360	240
Pingfu	192	76
Tschin Tschau	327	180

Dem deutschen Reiche wird aber aus der Entwicklung der ostasiatischen Ansiedlung kein Vortheil erwachsen, sondern ausschließlich nur einzelnen Großkapitalisten, wie das Beispiel Hongkongs lehrt.

Diese 1839—1841 gegründete britische Kolonie hat heute einen Schiffsverkehr, der sich im Jahre 1897 auf 15 Millionen Tonnen bezifferte, während jener Hamburgs im gleichen Jahre bloß 13 Millionen Tonnen erreichte. Unter den 250 000 Einwohnern befinden sich bloß 12 000 Europäer und unter den 20 Meißtbesteuerten sind 17 Chinesen. In den letzten Jahren ist aber Hongkong dem Mutterlande Großbritannien von fortwährend abnehmenden Nutzen gewesen infolge der Bildung und selbständigen Industrie in der Kolonie. Vornehmlich befinden sich dort großartige Seidenwebereien, Baumwollspinnereien und Leinenwebereien. In Hongkong, Schanghai und Tschifu befinden sich 26 798 Handstühle zur Seidenfabrikation und 5221 mechanische Stühle in Betrieb, während 1747 Hand- und 3133 mechanische Stühle für Baumwoll- und Halbseidenspinnerei laufen. Von 16 Baumwollspinnereien, neben denen noch etwa 36 000 mechanische Webstühle aufgestellt sind, gehören vier mit 145 000 Spindeln Europäern, und zwölf mit 360 000 Spindeln Chinesen. Diese hatten in den letzten fünf Jahren durchschnittlich einen Reingewinn von 18 bis 22 Prozent, während innerhalb des gleichen Zeitraums 65 Spinnereien des Königreiches Sachsen mit Verlust arbeiteten. Die Gesamttausfuhr der drei chinesischen Textilindustrieorte, die wirklich herrliche Stoffe und Brokatseiden in unvergleichlichem Farbensplanze, der man an Frischeit einbüßt, herstellen, war folgender in englischen Pfunden:

	1891	1896
Rohseide	5 563 046	2 883 060
Saburai	983 933	141 638
Seidene Stüchwaren	339 014	461 772
Leinenwaren	1 349 019	402 942
Baumwollgewebe	641 464	529 110

Außer dieser umfangreichen Textilindustrie bestehen noch mehrere ebenso aufblühende Gewerbstätigkeiten, in der die Chinesen sich sehr gelehrt erweisen, da sie durch eine Jahrhundert alte Hausindustrie vorzüglich vorgebildet sind und eine wunderbare Gabe getreuer Nachahmung besitzen. Die Anstellung der Chinesen in modernen Fabrikbetrieben ist jedoch für das europäische Gewerbe wesentlich weniger verhängnisvoll, als wie die Billigkeit der Arbeitsleistungen. An eine Erhöhung des Arbeitslohnes ist aber in absehbarer Zeit nicht zu

denken. Ich kenne den Chinesen als Arbeiter nicht bloß in seiner Heimath, sondern auch in Amerika, Australien und Afrika, wo er trotz der reichlich fließenden Einkünfte und der unausgelesenen Verührung mit Angehörigen der kaukasischen Rasse seine heimathliche Lebensweise beibehält. Die Chinesen sind eben ein uraltes Kulturvolk mit festgewurzelten Gepflogenheiten, kein barbarischer Stamm, dem man nun plötzlich neue Bedürfnisse einimpfen kann. Ueberdies ist die Ernährungsweise der Chinesen, an die man den ostasiatischen, nicht den europäischen Maßstab anlegen muß, wesentlich ausreichender, als sie die europäische Arbeiterschaft sich zumeist zu verschaffen vermag.

In den größeren Fabriken sind die Arbeiter in Wellblechbaracken, die Familien in einzelnen Hütten untergebracht und schlafen auf Britzchen mit Baumwolldecken. Der Chinese erhält für Kost und Logis 60 M. Jahreslohn. Morgens beim Aufstehen trinkt der Chinese eine Schale Thee oder Reiskaffee und frühstückt gegen 8 Uhr gekochten Reis, frisches oder gesalzenes Gemüse, und gedörrte oder in Altkaffee gebratene Fische. Mittags giebt es Mus von Reis oder Pfirsichfrüchten mit etwa ein Viertel Pfund Schweine-, Ziegen- oder Geflügelfleisch; denn Geflügel ist ebenso spottbillig, wie alle übrigen Landesprodukte durch die ungeheure Produktion infolge der ausgedehnten Auftheilung des Grundeigentums. Abends speist man Gemüse, trinkt das gesammelte Blut der Schlachthiere, untermischt mit Essig, Zwiebeln und Knoblauch oder Erbsenkuchen. Einige Male in der Woche werden auch Pfannkuchen gebacken, gefüllt mit Hackfleisch oder aromatischen Kräutern, und in Syrup eingemachte Bambussprossen und geschmorten Wurzelknollen der Wasserlilien gegessen. Mittags und Abends giebt es auch zwei Schalen Samschu, ein aus Reis oder Sorghum destillierter Braantwein. Der Tagelöhner kann in der Garküche sich für 25 Pf. in chinesischer Weise ernähren und giebt für Nachtlager etwa 10 Pf. aus. Tabak und Thee sind so spottbillig, daß man sie ohne Einschränkung genießt. Das weite Gewand und die weiten Hosen aus Baumwollstoff sind nicht theuer und werden Tag und Nacht getragen.

Die Chinesen sind so recht das Volk nach dem Herzen des egoistischen Unternehmertums; sie eignen sich vortrefflich zu Sklaven der Arbeit. Henry Rogers aber sagt: „Die Unternehmer wollen die Arbeit so billig als möglich erhalten; es ist Aufgabe des Staates, dafür Sorge zu tragen, daß sie dieselben nicht so billig erhalten, daß die Zukunft der Volksmasse dadurch gefährdet wird.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der wahre Inhalt des deutsch-englischen Abkommens ist nach wie vor unbekannt. Die Regierungen hüllen sich in Schweigen. Sicher ist nur, daß es sich um ganz gewichtige Abmachungen handelt. Nach einer offenbar offiziös inspirierten Mittheilung der „N. Btg.“ soll es sich um Abmachungen über die Delagoa-Bai gehandelt haben. Darüber aber, welche Zugeständnisse gemacht wurden, sei jedes Urtheil verfrüht; bestimmt sei, daß den deutschen Zugeständnissen auch englische gegenüberstehen, welcher Art diese seien, werde man vor Veröffentlichung des Vertrages nicht angeben können. Indessen sei von einem Wechsel der allgemeinen Politik nicht die Rede. Diese bleiben genau wie sie gewesen, ruhig und maßvoll; an deren Zuverlässigkeit und Folgerichtigkeit brauche man in Deutschland am wenigsten zu zweifeln. Auch die kaiserlichen Glückwünsche zum Siege der englischen Truppen bei Andurman hätten mit der hohen Politik nichts zu thun. Nach der Londoner „Daily Mail“ soll dagegen der Vertrag ein vollständiges Arrangement aller streitigen Punkte in Afrika enthalten. Danach sei es Portugal ermöglicht, eine Anleihe aufzunehmen, um den Anspruch des Schweizer Tribunals zu decken und so die volle Kontrolle über die Delagoa-Bay zu erhalten. Cecil Rhodes als Vertreter gewisser südafrikanischer Interessen habe bereits Verhandlungen für den Verkauf der Delagoa-Bay von Portugal angeknüpft. England und Deutschland erheben keine Einwendung hiergegen. Der Vertrag bestimme ferner die Theilung des neutralen Gebiets von Dagonbamba, nördlich von der Goldküste, und des Togoland; so weit möglich, werde der weiße Voltafluß als Theilungslinie angenommen werden. Andererseits meldet die sensationslüsterne „Ball Mail Gazette“, das Abkommen erstrecke sich über verschiedene Punkte und schaffe eine Grundlage für die Regelung von Differenzen, die in irgend einem Theile der Welt über territoriale Fragen zwischen beiden Ländern entstehen könnten. Das Abkommen sei hauptsächlich kommerzieller Natur und sein Prinzip sei die Anerkennung gemeinsamer Handelsinteressen. Speziell schaffe es eine Verständigung über die Interessenphären in China und in Bezug auf den Eisenbahnbau. Eine gemeinsame Linie von Tientsin nach Chinkiang solle mit deutschem und englischem Kapital, das von deutschen und englischen Banken aufzubringen sei, gebaut werden; die Verwaltung der Linie soll in Schantung deutsch sein, im Yangtsethale englisch, das Ganze aber eine gemeinsame Unternehmung. Deutschland unterstütze beim Tchung-Tschinghausbau im Yangtsethale und England unterstütze des Eisenbahnbau in der Provinz Szechuan. Deutschland unterstütze des Eisenbahnbau in der Provinz Szechuan. Deutschland unterstütze des Eisenbahnbau in der Provinz Szechuan.

erheben könnten. Der Vollständigkeit halber registriren wir noch eine Mittheilung der „Woff. Btg.“, die eine ganz neue Fassung des Abkommens bringt. „Aller Wahrscheinlichkeit nach seien jetzt, so meldet die „Woff. Btg.“, die Verhandlungen zwischen Berlin und London über die Salagafage, d. h. die Vorbesprechungen über die Theilung jenes neutralen Landstriches im Nigerbogen zum Abschlusse gelangt, nachdem man die Grundlagen für eine feste Abgrenzung gefunden hat. Seit zwei Jahren schon wird darüber verhandelt. Aus dem Answärtigen Amte wurden schon vor anderthalb Jahren Sachkenner nach London geschickt und 1897 haben Mitglieder der kaiserlichen Botschaft in London mit berufenen Personen an der Hand kartographischen Materials Beratungen in der Sache gepflogen. Bereits vor zwei Monaten wurde von „zuständiger Seite“ mitgeteilt, daß der Abschluß dieser Verhandlungen unmittelbar bevorstehe, die wirklichen Beratungen über die Abgrenzung würden noch in diesem Jahre erfolgen.“

Brüßewitz begnadigt! Lieutenant von Brüßewitz, der vor zwei Jahren den Mechaniker Siepmann mit dem Säbel niederstach und zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden war, ist begnadigt und aus dem Gefängniß entlassen worden. Brüßewitz hatte seine Strafe zur Hälfte verbüßt. Diese Begnadigung wird bei Jedermann, mit Ausnahme der Militärfanatiker vielleicht, Kopfschütteln erregen. Im Uebrigen wollen wir sie zu den anderen Begnadigungen legen! Es ist nun einmal fast ständiger Brauch in Deutschland, Duellmörder oder wie jetzt, Klausbolde vom Schläge eines Bräuselers, zu begnadigen. Da diese Begnadigungen leider verbrieftes Recht der Kronen sind, so haben andere nichts oder doch nur recht wenig dreinzureden. Der Druck der öffentlichen Meinung, die derartige Begnadigungen stets schon abfällig beurtheilt hat, ist aber noch nicht stark genug gewesen, die Kronen zu einer andern Auffassung von dem Begnadigungsrecht zu bringen.

Die Teilnehmer an der Arbeits-Nachweis-Konferenz, die unter dem Vorsitz des Dr. Martens aus Hamburg in Leipzig abgehalten wurde, faßten folgende Resolution: „Die Versammlung spricht ihre Ueberzeugung dahin aus, daß im Interesse des Groß- und Kleingewerbes der Arbeitsnachweis von den Arbeitgebern zu organisieren und zu handhaben ist.“

Was die Arbeiter von solchen Arbeitsnachweisen zu erwarten haben, lehren die berühmten Nachweise der Metallindustriellen in Hamburg und Lübeck: Ausschließung klassenbewußter Arbeiter von der Arbeit und Bückung von willigen Ausbeutungsobjekten. Zwar hat der deutsche Kaiser in seiner berühmten Rede zu Viesefeld die schwersten Strafen demjenigen angedroht, der einen arbeitswilligen Arbeiter an der Arbeit hindert, aber die „patriotischen“ Industriellen lehren sich nicht daran, wenn es gilt, einen klassenbewußten arbeitswilligen Arbeiter aus den Betrieben fern zu halten.

Der 13. Delegiertentag des Innungsverbandes deutscher Baugewerkmänner, der unter dem Vorsitz des konservativen Baumeisters Felisch in Breslau tagte, beschäftigte sich zunächst mit der Abgrenzung der Handwerkskammerbezirke und dem Wahlverfahren für die Handwerkerkammern. Zur Wahl für die Kammern sollen nach dem Beschlusse in erster Reihe die Innungen, und zwar nach der Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter berechtigt sein. Der Gesellenauschuß soll $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{3}$ der Mitglieder der Kammern zu wählen haben. (Wie herablassend von den Baumeistern, den Gesellen nur $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{3}$ der Mitglieder zuzugestehen! Etwas mehr, wäre besser!) Die Wahl soll öffentlich sein. Großes Aufsehen erregte die Mittheilung eines Straßburger Meisters, daß das reichslandische Ministerium entschieden habe, das Bauhandwerk sei von der Wahl zur Handwerkskammer auszuschließen, da es nicht zum Handwerk gehöre. Allgemein war man der Meinung, daß diese Auffassung des Ministeriums unrichtig sei. Bei der Besprechung der Prüfungsordnung für das Baugewerbe wurde die Nothwendigkeit der Einführung des Befähigungsnachweises betont. Bezüglich der Lehrlingsaufnahme wurde der Antrag Westphal, nur Lehrlinge aufzunehmen, die die erste Klasse einer Volksschule durchgemacht hätten, die erforderliche Körperkraft besäßen und auf Lohn nicht angewiesen seien, dem geschäftsführenden Ausschusse überwiesen. (Schade, daß die Gesellen auf Lohn angewiesen sind, sonst könnte man sie auch so schön ausbeuten wie die Lehrlinge!) Vielfach wurde bemerkt, die Erfahrung habe gelehrt, daß die Landschulen die besten Lehrlinge lieferten. Zum Reichshypothekendarlehen und zum Reichsversicherungsgeese beantragte Kreisgerichtsrath a. D. Dr. Hilde-Verlin

auszusprechen, daß bei der Immobilien-Versicherung die Zwangsversicherung eingeführt werde. Die Absicherer haben gleichzeitig den etwa entstandenen Brandschaden zu regulieren. Zur Abschätzung dürfen nur bautechnisch gebildete Personen, in erster Reihe aus den Bau-Innungen, unter Hinzuziehung von baufachverständigen Beamten, gewählt werden. Bei der Mobilien-Abschätzung seitens der Reichshypotheken-Baubanken sei dasselbe Verfahren zu beobachten. Die Hypothekendarlehen müssen verpfändet werden, unbekümmert um den Kurs ihrer Hypothekenscheine, stets baar, al pari die Baugelber auszugeben. Endlich müsse bestimmt werden, daß die Grundstücksmakler nur für wirklich ausgeführte Aufträge Bezahlung erhalten.

Der geschäftsführende Ausschuß wurde beauftragt, bei den gesetzgebenden Körperschaften vorstellig zu werden, daß diese Grundzüge bei den Entwürfen Berücksichtigung finden. Des Weiteren beschloß der Delegiertentag die Gründung eines „Deutschen Arbeitgeber-Verbandes“ zur wirksamen Bekämpfung von Arbeiterausständen. — Mit den Mitteln, au-

welche die Führer des Unternehmertums im Baugewerbe ihre Hoffnung setzen: schwarze Listen, Aussperrung, Import ausländischer Arbeitswilliger werden die Streiks nicht nur nicht „wickfam bekämpft“, sondern geradezu geschützt.

Das Freiherr von Wangenheim, der erste Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, keine Einkommensteuer bezahlt, wird von der „Pommerschen Reichspost“ zugeeifelt. Das Blatt bezeichnet nur die Nachricht des „Deutschen Reichsblattes“, daß der erste Vorsitzende des Bundes keine Staatssteuern bezahle, als Unwahrheit und fügt hinzu: Er zahlt wohl Staatssteuern (Ergänzungssteuer), nur keine Einkommensteuer, weil er aus seinem Gute (Klein Spiegel) nichts herauszuwirtschaften vermochte. Das Ergebnis seiner Einschätzung beruht auf gewissermaßen Buchführung und ist von der Einkommenskommission als durchaus richtig anerkannt worden. — v. Wangenheim hat also gar kein Einkommen, sondern noch ein Defizit, trotzdem er auf seinem Gute auch noch eine Brennerei betreibt, die nach demselben konservativen Blatte dem Reiche über hunderttausend Mark an Steuern zuführt. Ist das nicht wunderbar, sehr wunderbar?

Von der Fleischsteuer. Wie die Grenzperre das Fleisch verteuert, ergibt sich aus nachstehender Aufzählung, die der „Voss. Btg.“ aus Polen zugeht:

Am Sonnabend kostete das Pfund Schweinefleisch in Polen 90 bis 100, in dem russischen Grenzstädtchen Woloslawice aber nur 40 Pf.; das Pfund Kalbfleisch kostete in Polen 70 und in Woloslawice 20 bis 24 Pf.; das Pfund Hammelfleisch wurde in Polen mit 70, in Woloslawice mit 20 bis 24 Pf. bezahlt.

Treffend bemerkt die „Voss. Btg.“ dazu:

„Hähen sprechen. Die Agrarier wissen, warum sie die Grenze nicht geöffnet sehen wollen. Unsere Arbeiter und Kleinbäuer müssen sich mit Brot und Kartoffeln begnügen, weil sie die Fleischpreise nicht mehr bezahlen können, aber das kümmert die Agrarier nicht. Die Staatslehre des Pöbelschneiders Kowalski: „Es ist besser, ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe“, war fürchtbar, aber weit schrecklicher ist noch die agrarische Annahme: Es ist besser, ein ganzes Volk verderbe, als daß die Händler lernen, sich in den Zwang der Zeiten zu schicken.“

Die Wählerkreise der Junker gegen das Reichstagswahlrecht werden immer dreister. Herr v. Hellendorf-Wehra, der bekanntlich noch zu der zahlreicheren Richtung der Junkersippe gehört, hat jetzt in der „D. N.“ einen Aufsatz „Die heutigen Konservativen in England und Deutschland“ veröffentlicht, in dem er auch die „Gefahren“ des demokratischen Wahlrechts in brennenden Farben schildert. Herr v. Hellendorf meint, hätte man z. B. die Wirkungen des allgemeinen Wahlrechts genügend vorausgesehen, so wäre vielleicht dieser Schritt unterblieben. Es sei kaum zu bezweifeln, daß Bismarck selbst, wenigstens zeitweise, davon überzeugt gewesen sei, daß er damit einen verhängnisvollen Fehler begangen habe. Junker Mirbach ist in der Lage, diese Annahme zu bestätigen. In der „Kreuz-Zeitung“ theilt der Herr Graf, der unmittelbar vor den Wahlen seine früheren Äußerungen im Herrenhause bekanntlich möglichst abzuschwächen suchte, mit, Fürst Bismarck habe ihm wiederholt über das Reichswahlrecht Folgendes gesagt: „Mir erschien es notwendig, um das Deutsche Reich ein sehr starkes demokratisches Band zu legen, wegen der Gefahr, welche ich in partikularistischen Neigungen deutscher Fürsten annahm. — Ich gebe aber jetzt zu, diese Befürchtung, diese damalige Annahme war eine irrige. — Liegt in dem gegenwärtigen Reichswahlrecht eine Gefahr für das deutsche Volk, so muß es auch die Kraft haben, dieses Band zu zer Sprengen.“ Darnach hätte also Bismarck lediglich aus Angst vor den Fürsten das demokratische Wahlrecht angenommen. Jetzt aber, wo man den Fürsten gegenüber keine Besorgnisse mehr hat, soll das „demokratische Band“ wieder genommen werden. Das ist für Bismarck als auch die Junkersippe gleich charakteristisch.

Auflösung einer Stadtverordnetenversammlung. Die Stadtverordneten in Blankenburg a. S. (Braunschweig) hatten zwei ihrer Mitglieder „wegen unwürdigen Verhaltens“ ausgetrieben. Hiergegen legten die Ausgestoßenen Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof ein und erlangten ein obsiegendes Urtheil, worauf alle übrigen Stadtverordneten ihr Amt niederlegten. Dieser Beschluß wurde von der herzoglichen Kreisdirektion nicht bestätigt. Nunmehr hat der Herzog-König von Braunschweig die Auflösung der Versammlung verfügt. — Worin das „unwürdige Verhalten“ der beiden ausgestoßenen Stadtverordneten bestanden hat, wird leider nicht gemeldet.

Polizeiliche Streik-Statistik. Bekanntlich wird vom Beginn des nächsten Jahres an in Deutschland eine Statistik der Streiks und Aussperrungen angefertigt. Schon jetzt sind im Herzogthum Braunschweig die Ortspolizeibehörden angewiesen worden, „vom 1. Januar 1899 an über jede gemeinsame Arbeitseinstellung mehrerer gewerblicher Arbeiter und über jede gemeinsame Ausschließung mehrerer gewerblicher Arbeiter von der Arbeit eine Nachweisung sogleich nach Beendigung des Ausstandes oder der Aussperrung auszufüllen und an die Verwaltungsbehörde einzufenden, ferner auch von jedem Ausbruch eines Ausstandes oder einer Aussperrung kurz Mittheilung zu machen.“ — Es soll also wirklich nur die Polizei befragt werden. Das wird eine schöne Statistik werden!

Ein Arztstreik ist in Remscheid ausgebrochen. Dort haben die Kassenärzte der allgemeinen Ortskrankenkasse plötzlich ihre Funktionen bei der genannten Kasse eingestellt, so daß die Kasse ohne Ärzte ist, da auch die übrigen dort praktizierenden Ärzte mit den Kassenärzten zusammengehen. Bisher waren 12 Ärzte für die Kasse thätig, welche anscheinend zur vollsten Zufriedenheit der Kassenmitglieder und des Kassenvorstandes ihren Ver-

pflichtungen nachgekommen sind. Welche Bedeutung der ausgebrochene Streik hat und in welche Erregung die beteiligten Kreise versetzt worden sind, mag daraus hervorgehen, daß die genannte Kasse 4000 Mitglieder mit 14000 Angehörigen, zusammen 28000 Personen, das ist fast die Hälfte der Einwohnerschaft Remscheids, umfaßt.

General v. Bobbieloff ist „Exzellenz“ geworden, das vermeldet der „Reichs- und Staatsanzeiger“ mit dem Bemerkung, daß dem Staatssekretär des Reichspostamts der Charakter als Wirklicher Geheimrath und zwar unter Beilegung der Anciennetät vom 1. Juli 1897 verliehen wurde. Die Rückdatirung hat für den Betroffenen ein angenehmes finanzielles Interesse, falls er einmal, der Würde seiner Würde entlastet, in Pension geht.

Was sagen die Zünftler und Mittelstandspolitiker dazu? Eine Konkottierung des Schlächtergewerbes durch die Agrarier stellt die hochagrarische „Deutsche Landwirtschaftliche Presse“ in Aussicht, wenn sich die Schlächter nicht bald dazu verstehen wollen zu erklären, daß eine Fleischnoth überhaupt nicht existire, daß vielmehr „an allen Märkten ein reichliches Ueberangebot von Schlachtvieh aller Arten und Qualitäten vorhanden“ sei. Wenn sich die Schlächter zu dieser Erklärung nicht verstehen wollen, „dann wird die Landwirtschaft“ so droht die Deutsche Landwirtschaftliche Presse, die geeigneten Maßregeln ergreifen, „um die direkte Fleischversorgung der Konsumenten zu organisiren und so mit dem überflüssigen Händlerthum auch das Fleischergerwerbe aus dem volkswirtschaftlichen Organismus auszuschalten.“ — So „rettet und fördert“ die Zünfterchaft das ehrbare Handwerk.

Dänemark.

Die Wahlmännerwahlen zum dänischen Landthing haben, wie schon die erste kurze Meldung über die Ergebnisse andeutete, der Opposition erhebliche Fortschritte gebracht. Trotz des jammervollen Wahlrechts behauptete in Kopenhagen die Opposition ihre 3 Mandate (1 Liberaler, 2 Sozialdemokraten) mit riesig wachsender Stimmenzahl. (1890 hatte die „Rechte“ im Ganzen 20372 Stimmen, die Opposition 18510, jetzt hat die Opposition: 24271 Stimmen, die Rechte nur 9602). Die Opposition hat also um 6000 Stimmen zugenommen, die Rechte ist um 11000 Stimmen zurückgegangen. Außerdem hat die Opposition in den Städten Alsborg, Hjørring, Aarhus (Nordkreis) und Rønne stark zugenommen, was von erheblichem Einfluß für die Vertretung dieser Wahlbezirke sein wird. Nordseeland, Nordjütland, Kreis Aarhus, Randers werden der Opposition zufallen. Man hofft auf Eroberung von 2 Mandaten auf den Inseln (1 davon für die Sozialdemokratie) und 3 in Jütland (wovon 1 für die Sozialdemokratie). Die Liberalen haben sich bei den Wahlen überaus reger betheiligt, die Sozialdemokraten erzielten Mann für Mann an der Wahlurne. Das Riesenerporschnellen der Sozialdemokratie ist in vielen Kreisen besonders bemerkbar. In zahlreichen Landkreisen haben sie Wahlmänner durchgebracht. Im Alsborg-Kreise siegte definitiv die Opposition (7 Sozialdemokraten, 7 Radikale) mit 1388—1391 Stimmen. (Die Rechte bekam 1227.) 1890 siegte die Rechte mit 990 Stimmen gegen 885 der Opposition. Im Aarhus-Kreise siegte die Opposition mit 1412 Stimmen gegen 1399 der „Rechten“. (1890 hatte diese 1440, die Opposition enthielt sich der Wahl.) Als sicheres Resultat steht bereits fest, daß die Sozialdemokratie im Landthing 4 Mandate erringt, statt der bisherigen 2.

Frankreich.

Paris. Den Fälschern im Generalstabe geht es jetzt ernstlich an den Kragen. Dem „Matin“ zufolge theilte der Kriegsminister General Zurlinden im Ministerathe mit, die seit der Entdeckung der Fälschung des Oberstlieutenants Henry eingeleitete Untersuchung hätte Anhaltspunkte dafür ergeben, daß sich mehrere Offiziere des Generalstabs mit einer gewissen strafwürdigen Handlung schuldig gemacht haben. Der Kriegsminister legte ferner den Entwurf zur Reorganisation des Informations-Bureaus vor. Nach demselben sollen Generalstabsoffiziere zu den Polizeidiensten welche bisher von dem Informationsbureau verrichtet wurden, nicht mehr verwendet werden. Die „Aurora“ will wissen, daß seit Dienstag Nachmittags die Verhaftung du Poth de Clams entschieden sei. Mehrere Blätter verzeichnen das Gerücht von der Flucht des Majors Esterhazy.

Spanien.

Die spanischen Parlamente sind am Montag wieder eröffnet worden. In beiden Kammern ging es gleich ziemlich stürmisch zu. Die Verhandlungen waren geheim. Ende September sollen die Kammern bereits wieder bis Anfang nächsten Jahres vertagt werden. Dienstag fand ein Ministerath statt, der sich längere Zeit hindurch mit den für die nächste Zeit bevorstehenden Erörterungen in den Kammern und der Philippinenfrage beschäftigte. Es wurde beschlossen, Kriegsschiffe nach den Philippinen zu entsenden, um diejenigen Spanier, welche es wünschten, in die Heimath zurückzuschaffen. Nach amtlichen Meldungen aus Barcelona erachtet man dort die gemeldete Verhaftung einer kleinen bewaffneten Bande als jeder Bedeutung entbehrend. Man glaubt, die Theilnehmer seien Anarchisten.

Lübeck und Nachbargebiete.

8. September.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Lorkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Bezug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.

Verband deutscher Bäcker. Bahnhalle Lübeck.

J. A.:

H. Hermann.

Von den Zwangsinnungen. Eugen Richter schreibt: Für Zwangsinnungen hat in Lübeck Dr. Brehmer, der bisher als nationalliberal galt, die Handwerker begeistert. Es müssen denselben wunderbare Dinge vorgefallen sein; denn es herrscht unter denselben die Meinung, daß die Zwangsinnungen berechtigt sein würden, die Labenschulfrage zu regeln und einen Magistrallohn festzusetzen. Bekanntlich haben gerade die Zwangsinnungen kein Recht, in dieser Weise ihre Mitglieder zu verpflichten.

Uebrigens machen sich manche Meister ganz sonderbare Vorstellungen von den Zwangsinnungen. Sie werden arge Enttäuschungen erleben. Was übrigens die Parteistellung des Dr. Brehmer anlangt, so dürfte auch Richter wissen, daß in Lübeck bei den bürgerlichen Politikern durchweg nicht von einer festen Parteistellung die Rede sein kann. Hier wird alle Tage aus dem Saal ein Paulus. Fast nirgends verschwimmen die politischen Parteien so sehr in einander, wie gerade in Lübeck. Und — ob Dr. Brehmer nationalliberal oder freisinnig, — es ist alles Eins! Die Arbeiter können darin beim besten Willen keinen Unterschied entdecken.

Den allehrwürdigen Corporationen geht die Entwicklung der Technik an den Kragen. Die Corporation der Kornwäger hatte sich, wie das „Hamburg. Fröbl.“ erfährt, mit einer Eingabe an die Handelskammer gewandt, weil sie durch die Einrichtung des neuen Lagerhauses, das mit Elevatorenbetrieb versehen ist, in ihrem Erwerb schwer geschädigt ist. Die Handelskammer verwies die Sache an den Rassen-Ausschuß, dieser empfahl, der Corporation der Kornwäger mitzutheilen, daß die Handelskammer nicht in der Lage sei, in diesem Fall helfend einzugreifen, da die Kornwäger schon seit mehreren Jahren darüber unterrichtet gewesen seien, daß mit der Fertigstellung des neuen Lagerhauses wesentliche Aenderungen in ihren Erwerbsbedingungen eintreten mußten. Die Handelskammer beschloß, demgemäß zu antworten. — Daß es so kommen würde, haben wir den beteiligten Arbeitern schon vor manchem Jahr gesagt, und daß noch mehr Arbeitern recht bald das gleiche Schicksal ereilen wird, darauf brauchen wir heute wohl nicht mehr aufmerksam zu machen. Die Arbeiter wissen es und haben daraus, wie der 16. Juni bewies, die richtigen Lehren gezogen.

Einen klaren Augenblick hatte dieser Tage die Lokal-Redaktion der „Eisenbahn-Btg.“. Sie pflichtete unserer Bemerkung bei, daß Sozialdemokraten in den Kriegervereinen nichts zu suchen hätten.

Ein ungetreuer Kassirer. Der frühere Kassirer des Arbeiter-Turnvereins, Sump, ist vorgestern in Haft genommen, weil er nach eigenem Eingeständniß sich an der Vereinskasse vergriffen hat. Wie uns mitgetheilt wird, betrag nach genauer Prüfung das Manco 437,04 Mk. Es handelt sich hauptsächlich um den Ueberschuß des im Juni abgehaltenen Kreisturnfestes. Was S., welcher seit Jahren ehrlich sein Amt verwaltet hatte, zu dem unverantwortlich leichtsinnigen Streich verleitet hat, steht noch nicht fest, doch darf wohl angenommen werden, daß geschäftliche Schwierigkeiten — er betreibt eine chemische Wäscherei — ihn auf Abwege geführt haben. Zur Verdeckung seiner Unehrlichkeit hatte er übrigens anfänglich bei der Polizeibehörde Anzeige erstattet, daß ihm 400 Mk. gestohlen seien. Die Angabe klang indeß äußerst unglaubwürdig und die angeforderte Untersuchung ergab denn auch bald den wahren Sachverhalt.

Wie sind doch die Zeitungen interessant! Dem „Hamb. Fremdenbl.“ wird von seinem Mecklenburger q-Berichterstatter nachstehende welterschütternde Mittheilung gemacht:

Religionswechsel. Der Arbeiter Thomaszewski und seine Braut in Gützow bei Stavenhagen sind zur evangelischen Kirche übergetreten. Wie sind Polen. Wirklich? Also beide Polen? Wie nett!

Mitteltst Einbruch wurden in der Nacht zum Dienstag von einem im Hafen liegenden Vergnügungsdampfer verschiedene Flaschen Spirituosen und Bier gestohlen.

Das leidige Messer spielte bei einer Schlägerei, die in der Nacht zum Sonntag in der Emilienstraße wüthete, die Hauptrolle, so daß zwei der Theilnehmer, meist junge Leute, schwer verletzt wurden. Einer der Verwundeten mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Rohheit. Drei Biegeleiarbeiter mißhandelten ihren Kollegen mit einem Feuerhaken und einer Feuerkugel. Es ist deshalb eine Untersuchung gegen sie eingeleitet worden.

Pflichteifrige Volksvertreter. Die gestrige Sitzung des Bürgerausschusses konnte nicht stattfinden, weil sich die beschlußfähige Anzahl von Ausschußmitgliedern nicht einfand.

Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben. Im Monat August 1898 gingen ein: an Einkommensteuer 273 256,80 Mark, an Eisenbahn- und Erbschaftsteuer 13 074,39 Mk., Veräußerungsabgabe 15 418,46 Mk., Stempelabgaben 8887,90 Mk., Schiffsabgaben 37 777,87 Mk., zusammen 348 415,42 Mk. gegen 341 367,41 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres. Vom 1. April bis Ende August sind im Jahre 1898 eingegangen: 1 050 667,75 Mark (1897: 1 011 156,66 Mk.)

Verklärung hat heute Vormittag der Kapitän G. Klüthenthal von dem Hamburger Dampfer „Wilhelm Delsner“ wegen seiner Reise von Hamburg nach St. Petersburg vor dem hiesigen Amtsgericht abgelegt.

Aus dem Hafen. 55 Seeschiffe, darunter 39 Dampfer, trafen im Laufe der letzten Woche im hiesigen Hafen ein. Ein Segler kam hier an, um zu laden. Die Ladung der Uebrigten bestand zumest aus Stückgütern, Holz, Kohlen, Reis. Auch 10 Kinder wurden von inländischen Orten eingeführt. Ausgegangen sind 73 Seeschiffe, darunter 8 Schleppdampfer, 33 Dampfer und 14 Segler mit Ladung und 8 Dampfer und 14 Segler leer oder in Ballast.

Traventünde. Standesamt. Der Senat hat an Stelle des auf sein Ansuchen entlassenen bisherigen Standesbeamten für den Standesbezirk Traventünde A. F. C. Meinde dessen Stellvertreter, Maurermeister J. S. Hobe, zum Standesbeamten und den Schlachtermeister W. A. D. Lohff zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt und deren am 2. September dieses Jahres erfolgte Vereidigung veranlaßt.

Gieschendorf. A. D. — das soll schon helfen! Im „Anzeiger“ lesen wir nachstehendes Inserat:

„Für öffentlichen Reumt wird hierdurch gebracht, daß der über den Gronenberger Mühlenhof führende Weg ein Privatweg ist und nur für den Verkehr von und zur Mühle resp. von und zum Mühlenhofe dient. Für jeglichen sonstigen Verkehr ist obiger Weg verboten. Uebertretungsfälle dieses Verbotes werden sofortige Anzeige zur Folge haben.“

Wendt, Bremerkt. a. D. (1)
Entin. Gefundene Gegenstände. Als gefunden sind eingefunden: 2 goldene Manschetknöpfe, 2 Schirme, 1 Erntereifen, 1 Serviette, 1 Vereinszeichen, 1 Dolch, 2 Cigarrentaschen, 1 Topf, 1 Rasiermesser, 1 Geldstück, 1 Schlips, 1 Wagenkissen, 1 Bund eiserne Stangen, 1 große Wagenkette usw. Obige Gegenstände sind binnen 14 Tagen auf dem Rathhause abzufordern, widrigenfalls sie den Findern zurückgegeben werden.

Hamburg. Eine mysteriöse Persönlichkeit, ein gewisser Sillwasch, der als angeblicher Doktor der Medizin Raestner die unglaublichsten Hochstapeleien begangen, wurde von dem Landgericht zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt. Sillwasch hatte auch in Berlin Schwindeleien verübt.

Hamburg. Ein gewaltiger Speicherbrand entstand gestern Nachmittag Neuenburg 9 und 10. Schon vorgestern Abend gegen 7 Uhr kam auf dem zweiten Boden eines Speichers hinter dem Hause Neuenburg 10, woselbst Baumwolle lagerte, Feuer zum Ausbruch durch Selbstentzündung der Baumwolle. Bei den Lösversuchen erlitt ein Arbeiter Brandwunden. Die brennenden Baumwollenballen wurden in's Fleet geworfen. Nachts 12^{1/2} Uhr mußte die Feuerwehr abermals alarmirt werden, da wiederum auf demselben Boden sich Baumwolle entzündet hatte. Eine Brandwache blieb am Platze. Gestern Nachmittag 3 Uhr 20 Minuten entstand zum dritten Male auf dem Boden Feuer, das mit rapider

Schnelligkeit um sich griff, so daß alsbald der 2., 3. und 4. Boden und der Dachstuhl in hellen Flammen standen. In dem Speicher lagerten für die Firma Böhme u. Konf. Baumwolle und Korbwaaren. Auch der Nebenspeicher hinter Neuenburg 9 gerieth bis zum Boden in Flammen. Hier lagerten für verschiedene Firmen Piassava, Kork, Holzgerath, getrocknete Palmblätter, Spielwaaren usw., so daß Brennstoff in Fülle und Fülle vorhanden war. Bevor die ersten Züge der Feuerwehr auf der Brandstätte erschienen, drangen gewaltige Feuerfäden aus beiden Speichern zum Himmel empor. Die Züge 1, 2 und 3 mit zwei Reservepumpen nahmen auf dem Hopfenmarkt Aufstellung und gaben aus 14 Rohren Wasser. Die vorderen Speicher, die sehr bedroht waren, konnten geschützt werden. Die unmittelbar am Fleet stehenden Speicher sind zum größten Theil ausgebrannt. Um 4^{1/2} Uhr stürzte die Giebelmauer des neben dem Hause 9 gelegenen Speichers mit großem Getöse nach innen ein. Schon glaubte man gegen 5 Uhr das Feuer auf seinen Herd beschränkt zu haben, als plötzlich aus beiden Speichern wieder gewaltige Flammen herausschlugen, was darauf zurückzuführen ist, daß die mittleren Böden vom Feuer ergriffen wurden. Der Werth der in beiden Speichern aufgestapelten Waaren soll über 1^{1/2} Millionen Mark betragen. Der Marktverkehr auf dem Hopfenmarkt hatte viel durch das Feuer zu leiden, da große Rauchwolken vom Winde über den Markt getrieben wurden. Die in den Hopfenmarkt einmündenden Straßen wurden vollständig gesperrt.

Neumünster. Am 4. September tagte in Neumünster der Parteitag der national-sozialen Partei Schleswig-Holsteins und der Hansestädte, der von ungefähr 60 Mitgliedern besucht war. Den ersten Punkt der Verhandlungen bildete eine Besprechung über Organisationsfragen. Es wurden Beschlüsse gefaßt, die bezwecken sollen, die Agitation für die national-sozialen Gedanken intensiver und praktischer zu gestalten und sie auf die ganze Provinz auszudehnen, um dadurch dem Verein mehr Mitglieder zuzuführen. Die Beratung über die Stellung der National-sozialen zu den Landtagswahlen führte zu dem Ergebnis, daß man von einer Aufstellung eigener Kandidaten absehen will. Man faßte aber einstimmig folgenden Beschluß: „Der Parteitag fordert die National-sozialen Schleswig-Holsteins und der Hansestädte auf, mit aller Kraft gegen die Wahl von Kandidaten wirken, von denen eine Verkümmerng unserer politischen Rechte befürchtet werden muß.“ — Eine Beratung über die Wege, die etwa eingeschlagen werden könnten, um die national-sozialen Anschauungen in der Tagespresse besser zur Geltung zu bringen, führte zu keinem positiven Ergebnis. Es wurde sodann noch über Anträge berathen, die auf dem national-sozialen Vertretertag, der Ende September abgehalten werden wird, zur Verhandlung gestellt werden. — Die Bemerkung bezüglich der Presse wundert uns um so mehr, als Herr Domaschke doch sehr gute Beziehungen zur bürgerlichen Presse, besonders zu der farblosen vom Schläge des „Gen.-Anz.“, unterhält.

Hofstad. Die Sozialisten-Vernichtere scheint einen großen Theil der Thätigkeit der hiesigen Eisenbahn-Direktion in Anspruch zu nehmen. Vor kurzer Zeit hat sie, wie die „M. Volksztg.“ meldet, ein Rundschreiben an die Beamten erlassen, worin sie bekannt giebt, es sei begründeter Verdacht vorhanden, daß recht viele Beamten mit der Sozialdemokratie sympathisiren. Bei Strafe der Entlassung verbot die Direktion den Beamten, sich irgendwie mit der Sozialdemokratie einzulassen. Die Direktion ist also, wie wir sehen, in politischer Beziehung vollständig „auf der Höhe der Zeit“. Trotzdem erlauben wir uns, der Meinung zu sein, daß es der Eisenbahn-Direktion ein ganz Theil besser kleibete, wenn sie dafür sorgen wollte, daß dem Publikum der Reiseverkehr erleichtert würde.

Aus Nah und Fern.

Gut bedient. Auf einem Wohlthätigkeitsbazar gelang es einer schönen Jüdin, durch den Verkauf von Wein und Liqueuren weit größere Einnahmen zu erzielen, als die aristokratischen Verkäuferinnen. Ein Antikmit in Lieutenantuniform, der der Jüdin diesen Vorzug nicht gönnte, trat mit mehreren Bestimmungsgenossen vor die Trinkbude der schönen Verkäuferin und sagte in schnarrendem Ton: „Na, liebes Rebeckchen, so schenken Sie auch mir 'mal 'nen Kognal ein.“ — Die junge Dame ließ den Freunden des Lieutenants Zeit, diesen Scherz zu belächeln, dann antwortet sie: „Ihre Anspielung, Herr Lieutenant, beweist mir, wie flüchtig Sie das alte Testament gelesen haben, denn Rebecka trankte bekanntlich die Kameele mit Wasser, nicht mit Kognal.“

Großes Eisenbahnunglück. Der von Montreal auf der Delaware-Hudsonbahn nach Albany laufende Schnellzug stieß Montag Abend in der Nähe der Station Cohoes auf einen offenen Güterwagen. Bei dem Zusammenstoß wurden 18 Personen getödtet 10 tödtlich verletzt.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 7. September.
Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 550 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 58—59 Mk., leichte 58—60 Mk., Sauen 50—56 Mk. und Ferkel 57—58 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Mathilde Jäde“, Kapl. Schmidt, ist am 7. September in Sundsvall eingetroffen.
D. „Ruhland“, Kapl. F. Kappel, ist am 7. September in Stettin angekommen.
D. „Alice Krohn“, Kapl. Tretau, ist am 7. September in Abo angekommen.
D. „Zar“, Kapl. Esser, ist am 7. September in Reval angekommen.
D. „Zar“, Kapl. Esser, ist am 7. September von Reval nach Petersburg weitergedampft.
D. „Jalon“, Kapl. Mößler, ist am 7. September in Rotterdam angekommen.
D. „Fris“, Kapl. Schwarz, ist am 7. Septbr. von Emmerich thalwärts gefahren.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Uebder Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Durch die Geburt eines kräftigen Jungen wurden hoch erfreut
Emil Nehmer u. Frau, geb. Mehlken.
Lübeck, den 6. September 1898.

Zu vermieten ein Zimmer
an einen jungen Mann Wakenhauer 154.

Zu vermieten ein freundl. Logis
Friedenstraße 53, 2. Et.

Zum 1. Oktob. ein junger Handknecht
Hüxstraße 107.

Suche einen Arbeitsburschen
zum 1. Oktober event. früher.
Gr. Burgstraße 59. J. H. Schwang.

Zu kaufen gesucht ein kleines Haus
mit zwei Wohnungen. Off an die Exped. d. Bl.

ff. Bratenschmalz
Pfund 50 Pfg.
empfeht

Heinr. Viereck, Hüxstr. 96.

Mohr'sche Margarine
feinstes Produkt FF Pfd. 60 Pf.

Marke A B Pfund 50 Pfg.
hält im Laden rechts bestens empfohlen.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Prima französische Kartoffeln
10 Siter 50 Pfg.
hat abgegeben

W. Westfeling, Engelsgrube 30.

Günstige Gelegenheit f. Brautleute!

Wegen Verkauf meines Hauses Marlesgrube Nr. 9 an Herrn Karl Willenbrock soll das noch vorhandene Lager

billig ausverkauft werden. Mit dem Verkauf habe ich Herrn Karl Willenbrock beauftragt.

Achtungsvoll
W. Senff, Möbelfabrik.

Soeben ist erschienen:

Joseph Kürschner Der neue Reichstag von 1898—1903.

Jeder will wissen: Wer ist der Mann dieses oder jenes Wahlkreises, wie ist der Lebens- und Entwicklungsgang, wie die Prognose des neuen Abgeordneten? Alles dieses wird in diesem kleinen in Buchform erschienenen Werke beantwortet, welches zum Preise von 50 Pfg. zu beziehen ist durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

sowie deren Colporteurs und Zeitungsaussträger.

**Lager von Spirituosen,
Taback und Cigarren**
sowie
starke Arbeitsschuhe
empfeht

J. Reedwisch, Untertrave 64.

**Folker's
Möbel-Magazin**
25 Marlesgrube 25

empfeht
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und
Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum
eleganteften, zu billigen Preisen.

Meierei-Zafel-Butter

feinstes Produkt empfiehlt zu stets billigsten
Preisen im Laden links
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Eine Barthie hochfeinen Käse
Pfd. 80 Pfg.
so lange der Vorrath reicht.
Wilh. J. Möller, Klappenstraße 19.

Deutscher Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)
Zwecks Revision der Bibliothek
müssen die entliehenen Bücher bis
spätestens den 17. d. Mts. abgeliefert werden.
Die Ortsverwaltung.

Club Fidelitas.

Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 11. September
in Haushahn's Concerthaus.
Anfang 6 Uhr. Damen frei. Einführ. gestattet.
Der Vorstand.

Gr. Sommer-Fest

des
Athleten-Club Hansa von 1888
verbunden mit
Concert, Aufführungen, Preisschießen
und Ball
am Sonntag den 11. September 1898
im Concordiagarten.
Das Comitee.

Was der Arbeiter im Arbeitsverhältnis zu beobachten hat.

(Ausschneiden und aufbewahren!)

Abschluss des Arbeitsvertrages.

Der Arbeitsvertrag ist abgeschlossen, sobald der Unternehmer oder sein Bevollmächtigter erklärt hat, der Arbeiter könne in Arbeit treten und der Arbeiter sich bereit erklärt hat, Arbeit zu nehmen.

Beide Theile können dann die Erfüllung des Vertrages fordern.

Kündigung.

Die gesetzliche Kündigungsfrist beträgt für beide Theile 14 Tage. Dazu bedarf es keiner besonderer Abmachungen. Durch besondere Abmachung kann eine längere oder kürzere Kündigungsfrist vereinbart werden. Sie muß für beide Theile gleich lang sein.

Die Kündigung kann auch ganz ausgeschlossen werden. Die Kündigung kann, wenn nichts besonderes darüber ausgemacht ist, an jedem Tage der Woche erfolgen.

Zeugniß.

Beim Abgange können die Arbeiter ein Zeugniß über die Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern.

Das Zeugniß ist auf Verlangen der Arbeiter auch auf ihre Führung und ihre Leistungen auszuweihen.

Das Zeugniß darf mit keinen Merkmalen und heimlichen Zeichen versehen sein.

Arbeitsbuch.

Im Arbeitsbuche dürfen nur Eintragungen über Art und Dauer ihrer Beschäftigung gemacht werden.

Bemerkungen über Führung und Leistungen dürfen nicht in's Arbeitsbuch gemacht werden.

Zeugnisse über Führung und Leistungen sind auf Verlangen extra zu erteilen.

Das Arbeitsbuch darf nicht mit Merkmalen und heimlichen Zeichen versehen werden.

Es kann auf Kosten des Arbeitgebers ein neues Arbeitsbuch gefordert werden:

wenn unzulässige Eintragungen darin gemacht wurden;

wenn es beim Arbeitgeber unbrauchbar geworden oder verloren gegangen ist;

wenn der Arbeitgeber die Aushändigung des Buches ohne ausreichenden Grund verweigert.

In diesen Fällen ist der Arbeitgeber auch entschädigungspflichtig. Der Entschädigungsanspruch muß aber innerhalb vier Wochen nach seiner Entsehung durch Klage oder Einrede geltend gemacht werden.

Lohnzahlung.

Die Löhne müssen in Reichswährung berechnet und ausgezahlt werden.

Die Unternehmer dürfen den Arbeitern keine Waaren kreditiren.

Auf Kredit unter Anrechnung bei der Lohnzahlung dürfen sie ihnen geben:

Lebensmittel zu den Anschaffungskosten; Wohnung und Landnutzung zu den ortsüblichen Mieth- und Pachtpreisen; regelmäßige Selbstigung, Arzneien und ärztliche Hilfe, Feuerung und Beleuchtung, Werkzeuge und Rohstoffe zu den durchschnittlichen Selbstkosten.

Aktordarbeitern dürfen Werkzeuge und Rohstoffe auch zu den ortsüblichen Preisen berechnet werden. Diese müssen aber stets im voraus vereinbart werden.

Die Unternehmer dürfen den Arbeitern nicht vorschreiben, ihre Bedürfnisse in bestimmten Verkaufsstellen zu decken.

Lohnpfändung, Lohnbeschlagnahme.

Lohnbeschlagnahme ist der Befehl an den Unternehmer, den Lohn nicht auszuzahlen, auch auf die Zukunft, er ist zulässig:

- für die direkten persönlichen Staats-, Gemeinde-, Schul- und Kirchensteuern, so weit sie nicht seit länger als drei Monaten fällig sind;
- für die gesetzlichen Alimentations-Ansprüche der Familienangehörigen.

Lohneinhalten.

Um sich gegen Kontraktbruch zu sichern, dürfen die Unternehmer Lohn zurückbehalten. Die Einbehaltung darf im ganzen nicht mehr wie einen durchschnittlichen Wochenlohn betragen.

Kontraktbruchstrafen.

Wegen Kontraktbruches können Bußen verlangt werden:

1. Die Unternehmer von Fabriken, in denen in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden, dürfen als Buße für Kontraktbruch höchstens den rückständigen Lohn für eine Woche verlangen.

Das muß aber in der Arbeitsordnung ausdrücklich bestimmt sein.

Weiterer Schadenersatz wird dadurch nicht ausgeschlossen.

2. Andere Unternehmer können ohne vorherige Abmachung eine Kontraktbruchentschädigung verlangen.

Sie beträgt für jeden Tag der unerfüllten Vertragszeit einen ortsüblichen Tagelohn, insgesamt jedoch nicht mehr wie sechs solche Tagelöhne.

Dieselbe Forderung kann der Arbeiter an den Unternehmer geltend machen.

Der Nachweis eines entstandenen Schadens ist notwendig.

Wird diese Forderung geltend gemacht, so kann weder die Erfüllung des Vertrages, noch ein weiterer Schadenersatz gefordert werden.

Auflösung des Arbeitsvertrages ohne Einhaltung der Kündigungsfrist.

Der Unternehmer kann Arbeiter ohne Einhaltung der Kündigungsfrist entlassen:

1. Wenn sie falsche Papiere vorgezeigt oder das Bestehen eines anderen sie verpflichtenden Arbeitsverhältnisses verschwiegen haben;

2. wegen Diebstahls, Entwendung, Unterschlagung, Betrugs und ähnlichen Lebenswandels;

3. wegen unbedingten Verlassens der Arbeit und beharrlicher Arbeitsverweigerung;

4) wegen unvorsichtigen Umgehens mit Feuer und Licht trotz Verwarnung;

5) wegen Thätlichkeiten und groben Beleidigungen gegen den Unternehmer und dessen Stellvertreter, sowie ihrer Familienangehörigen;

6) wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung zum Schaden des Unternehmers oder eines Mitarbeiters;

7. wenn sie Familienangehörige des Unternehmers, seines Vertreters oder der Mitarbeiter zu Handlungen verleiten oder zu verleiten suchen, die gegen die Gesetze oder guten Sitten verstoßen;

8. wenn sie mit Familienangehörigen des Unternehmers oder seines Vertreters derartige Handlungen begehen;

9. wegen Unfähigkeit zur Arbeit oder wegen abschreckender Krankheit.

Die Gründe Nr. 1 bis 8 gelten nicht mehr als Entlassungsgründe, wenn sie dem Unternehmer länger als 1 Woche bekannt sind.

Die Arbeiter können ohne Einhaltung der Kündigungsfrist gehen:

1) Wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig werden;

2) wenn sie oder ihre Angehörigen vom Unternehmer oder dessen Stellvertreter grob beleidigt oder mißhandelt werden;

3) wenn der Unternehmer, sein Vertreter oder deren Angehörige die Arbeiter oder ihre Angehörigen zu Handlungen verleiten oder zu verleiten suchen, die gegen die Gesetze oder die guten Sitten verstoßen oder mit den Angehörigen der Arbeiter solche Handlungen begehen;

4) wenn der Unternehmer den Lohn nicht in der vereinbarten Weise auszahlt, bei Stücklohn nicht für ausreichende Beschäftigung sorgt oder die Arbeiter über-vorthelt;

5) wenn Leben oder Gesundheit der Arbeiter einer Gefahr ausgesetzt wird, die bei Antritt der Stellung nicht zu erkennen war.

Der Grund unter Nr. 2 ist hinfällig, wenn er dem Arbeiter länger als eine Woche bekannt ist.

Bei mehr als 14tägiger Kündigungsfrist kann jeder Theil auch aus anderen wichtigen Gründen die Aufhebung des Arbeitsverhältnisses ohne Kündigung verlangen.

Soziales und Partei-Leben.

Eine Konferenz der Redakteure der Gewerkschafts-
presse hat, wie das Korrespondenzblatt der General-
kommission mittheilt, am 18. und 19. August in O t h a
stattgefunden.

Einladungen zur Konferenz waren an 49 Gewerkschaftsblätter ergangen. Es waren 23 Delegirte für 24 Blätter erschienen. Die Auflage der Blätter, welche auf der Konferenz vertreten waren, betrug Ende 1897: 305 578 Exemplare. Die anderen, nicht vertretenen

Wunde ganz verharrschen: rede nicht von ihr, bis er selbst einft lächelnd es zu thun vermag. Schon manche Hausfrau hat die zärtliche Liebe ihres Gatten verloren, weil sie ungarnt verschollene Schwächen aus den Schleiern der Vergangenheit ans Licht zog. Hüte dich vor gleichem Schicksale. Webe still und emsig Rosen in des Mannes Leben. Er empfinde tief, welchen Schatz er in dir besitzt, und werde nicht gemahnt an das Spielwerk seiner Neigung, das ihm entrisfen wurde.

Nun aber, mein Kind, lasse mich von dir, damit ich gehe, und dem Better, wie unsern Freunden die schnelle Veränderung deines Standes bekannt machen darf. Ich werde viel Widerspruch erfahren; es ist außer dem Geleise der Sitte, an einem Tage um die Braut zu freien, am andern sie schon heimzuführen; allein ich werde standhaft sein, mein Kind, und der Förmlichkeit unserer Basen, wie dem Widerwillen, den der Better gegen die Sippigkeit des Schöpfens Frosch von jeher hegt; muthig die Sorgfalt für dein Glück entgegensetzen, über welches zu wachen mich das Schicksal berufen hat."

Die Edelfrau warf das Piret auf das Haupt, band es fest, zupfte vor dem Spiegel die Haubentanten gerade, hing Kette und Wetscher an Hals und Gürtel, und ging nach freudlichem Abschiede von dannen. Regina blühte mit ihrer Fröhlichkeit allein, und schritt in dem einsamen Gemache mit gefalteten Händen auf und nieder, den trunkenen Blick zum Himmel hebend, und ihm dankend für die gewährte Seligkeit. Bald jedoch eilte sie ans Fenster, um in das Gemüth zu schauen, das so eben die enge Gasse durchwogte. Ein Zug von neuankommenden Kaufleuten, welchem sich ein Trupp von Wallfahrern aus der Wetterau angeschlossen hatte, der nach St. Wendels Kapelle ging, um die Schafferden von dem Weitzanz loszubeten, erregte das Getöse. Eine Menge Volks lief den Fremdlingen und den Pilgern nach, und Reginas Scharfblick gewahrte unter diesem Pöbeltrupp des Wahrsagers, der ihr geweissagt hatte, bevor sie Dagobert auf der Messe traf. Der Mensch sah gerade mit einem neugierigen Gesichte herauf, und ehe sie es selbst noch bedacht,

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von E. Spindler.

(134. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Zwölftes Kapitel.

ein nomadisch Volk
Diebstich, listig und verwegen,
Heidenbrut aus Afrika,
Vogelfrei und dennoch fürchtbar.
Romanisches Lieb.

Die edle Frau von Dürning stand ihrer Tochter gegenüber, und beide schienen ihr Wesen gegen einander ausgetauscht zu haben. Regina, die sonst gewohnt war, mit niedergeschlagenen Augen der Mutter Worte anzuhören, wie ein demüthig Kind, stand nun aufgerichtet vor ihr; im offenen geraden Blicke freudige Unbefangenheit, Blicke einer seligen Lust, die auch ihre Züge mit rosigem Schimmer verklärte. Frau von Dürning hingegen hatte die Augen zu Boden gerichtet, sah sinnend vor sich hin, und um ihren Mund spielte das leichte Lächeln, das sich einfindet, wenn uns eingetroffen ist, was wir für unmöglich hielten, und was wir überrascht in eine nicht unangenehme Wirklichkeit treten sehen. So wie in Regimens Gesichte etwas Siegerisches lag, so prägte sich in der Mutter Zügen ein gewisses Nachgeben aus, das nicht Zwang und Gewalt, sondern mütterliche Liebe allein herbeigeführt zu haben schien, und in dem dazu gehörigen Tone, wiewohl in der obigen Stellung noch verharrend, fragte sie die Tochter: "Bist du nun zufrieden, mein Kind?"

"Zufrieden und glücklich, mein Mütterlein!" erwiderte Regina, und der Mutter Sanfmuth zog das Mädchen unwiderstehlich an deren Brust. "Fast kommt mir's vor, wie ein Traumbild," hob wieder die Edelfrau an, schüttelte lächelnd den Kopf, und trat an das offene Fenster. "Dort gehen aber noch beide," fuhr sie

fort: der alte Herr in seinem stattlichen Feierkleide, und sein Sohn in dem kurzen schlichten Rocke, der ihm so gut steht, wie ich nicht mehr länger leugnen mag."

Regina blinzelte verstoßen über die Schulter der Mutter, und lispelte: "Leb' wohl, und kehre recht bald wieder, du guter Mensch."

"Er wird wohl nur zu bald wiederkehren," meinte die Mutter schalkhaft: "ist's doch, als ob der junge Mann in den Krieg müßte, so eilt er sich mit Freierei und Einsegnung. Ei, wer hätte gestern dieses schon gedacht?"

"Sieb Mütterlein," versetzte Regina: "seid gestern wußte ich's ganz gewiß, daß Dagobert mein Herr wird, und kein anderer."

"Sieh doch!" schaltete die Edelfrau ein. Und nun erzählte Regina, wie sie mit Dagobert am Tage vorher zusammen getroffen war.

"Gestern schenkte mir Dagobert einen Ring", schloß Regina ihre Erzählung, "denselben, den er heute von mir verlangt, und feierlich zum Zeichen unserer Verlobung, an den Finger mir gesteckt."

"Denselben Ring, den du mir verheimlicht," versetzte die Mutter mit sanftem Vorwurf: "es ist wahrlich Zeit, daß du aus meiner Obhut trittst, sonst erlebte ich noch das Bittere, das ganze Vertrauen meines Kindes zu verlieren."

"Nicht böse, mein Mütterlein!" flehte die bewegte Regina, und ihrem schmeichelnden Tone konnte die Frau von Dürning nicht widerstehen. Sie nahm die blühende Braut in die Arme, herzte und küßte sie unter mütterlichen Thränen, und sprach dann, sich ermannend: "Gott segne dich, mein Kind; das ist mein bester Wunsch. Ich denke, du wirst einen wackern Eheherrn erhalten: gehorche ihm wie einem Vater, liebe ihn mehr als dich selbst, und vor allem erinnere ihn niemals dein Mund an die Liebe, deren Vertraute du gewesen. Sah er gleich ein, wie unwürdig der Gegenstand derselben war, so blutet doch vielleicht sein Herz bei der Erinnerung noch. Laß die

Blätter, die eine Gesamtauflage von 141.030 Exemplaren haben, hatten die Entsendung aus finanziellen und verschiedenen anderen Gründen abgelehnt.

Es wurde nach einem Vortrage des Redakteurs vom Fachorgan der Zimmerer folgende Resolution einstimmig angenommen:

„In Erwägung, daß die staatliche Arbeiterversicherung von Jahr zu Jahr sich zu Ungunsten der Arbeiter gestaltet, weil die Arbeiter dem Drängen nach partieller Handhabung der Arbeiterversicherung und des gesetzlichen Arbeiterschutzes nicht den nötigen Widerstand entgegenstellen, in fernerer Erwägung, daß die Gewerkschaftsbewegung ihrer Natur nach am geeignetsten ist, die auf diesem Gebiete notwendigen Thätigkeiten zu entfalten, beschließt die Konferenz der Gewerkschaftsleiter, dem nächsten Gewerkschaftskongress den Antrag zu unterbreiten, derselbe möge die Generalkommission beauftragen, ihr Thätigkeitsgebiet auch auf die staatliche Arbeiterversicherung und den gesetzlichen Arbeiterschutz auszuweiten und insbesondere durch publizistische und andere geeignet erscheinende Thätigkeiten dahin zu wirken, daß nicht nur der den Arbeitern nachtheiligen Handhabung der Arbeiterversicherung und Arbeiterbeschäftigung Einhalt geboten, sondern auch den Versuch, eine Verschlechterung dieser Gesetze herbeizuführen, energig entgegengetreten und dahin gewirkt wird, daß diese Gesetze für die Arbeiter unbringender gestaltet werden, als sie es bisher sind.“

Wesentlich der Art und Weise, in welcher diese Thätigkeit der Zentralkasse entfaltet werden soll, einigte sich die Konferenz auf folgende allgemeine Grundzüge:

„In der Zentralkasse soll die Beschaffung sämtlicher Literatur über die Arbeiterversicherung und Arbeiterschutzes, die des Zustandes, einschließend der auf dieselben bezug habenden Gesetzesvorlagen und Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften erfolgen. Soweit erforderlich, ist auch die Literatur über die gleichartige Gesetzgebung des Auslandes zu beschaffen.“

Eine geeignete Persönlichkeit ist anzustellen, welche diese Gesetze in gemeinverständlicher Weise zur Publikation in der Gewerkschaftsdruckerei durchführt. Die Handhabung dieser Gesetze ist aufmerksam zu verfolgen, und sind wichtig erscheinende Vorkommnisse, insbesondere gerichtliche Entscheidungen, zu registrieren und zur Publikation in der Gewerkschaftsdruckerei zu bearbeiten.

Die verarbeiteten Materialien sind den Redaktionen der Gewerkschaftsdruckerei in einer Beilage zum „Correspondenzblatt der Generalkommission“ zu übermitteln.

Direkte Anstöße in den von der Zentralkasse behandelten Angelegenheiten sind nur an Verbandsvorstände, Gewerkschaftsleiter oder Arbeitersekretariate zu ertheilen. Es soll diese Zentralkasse sich nicht zu einem Anstaltsbureau für einzelne Personen entwickeln.“

Nach Erledigung dieser Angelegenheit erfolgte auf der Konferenz noch ein Meinungsaustausch über verschiedene Fragen, unter Anderem auch über die Arbeitsnachweise, unter Berücksichtigung des neuen Handwerksgesetzes. Beschlüsse wurden in den besprochenen Angelegenheiten nicht gefaßt.

Zu den preussischen Landtagswahlen. Die Vertrauensleute von Berlin, Teltow, Beeskow und Niederbarnim veröffentlichen im „Vorwärts“ einen scharfen Protest gegen die Kritiken des Berliner Beschlusses, in erster Reihe gegen die Bebel'schen Ausführungen. Der Protest schließt:

„Man will uns den Vorwurf machen, wir hätten den Parteitag beschließen nicht und empfehlen uns, gegen den Beschluß zu handeln. Dagegen erheben wir energig Protest! Und um noch eins: Wochenlang hat man in der ungenirtesten Weise gegen den Hamburger Beschluß agitirt, indem man für die sofortige Unterstüßung der Freisinnigen oder für Kompromisse eintrat. Da hat sich kein Parteigenosse geregt, erst der Berliner Weichfuß hat es ihnen angethan. Und um in der Positivität nach rechts zarte Worte, nach links scharfer Tadel! Ist das ein Zufall oder Charakteristikum? Wenn der Genosse Bebel die Genossen im übrigen Preußen auffordert, sich durch das Beispiel der Berliner nicht beirren zu lassen, so rathen wir den Genossen: Ueberlegt Euch erst sorgfältig, ob Ihr für die Parteien, welche

etliche sonderbare Schwärmer in der Partei selber jetzt auch schon zur „bürgerlichen Opposition“ rechnen — das Centrum und die Nationalliberalen — eintreten könnt; haltet Euch vor Kompromissen, welche vorantreibend wirken müssen; lehrt unsere Arbeitgenossen kämpfen, aber nicht im Meerbann der bürgerlichen Parteien!

Die Parteigenossen des Niederbarnimer Kreises lehnten nach einem Referat Städtagens die Theilnahme ab, da keine Aussicht auf irgend welchen Erfolg vorhanden sei.

Eine Parteikonferenz für Hessen-Nassau, die am Sonntag in Offenbach tagte, beschloß, Theilnahme an den preussischen Landtagswahlen zu empfehlen.

In Hagen beschloß die Kreisversammlung, den einzelnen Parteigenossen anheimzugeben, ob sie für die freisinnigen Wahlmänner stimmen wollen; selbstverständlich müsse jede Stimme gegen den Nationalliberalen lauten.

Am Montag und Dienstag.

Eine Duellschere nach berühmten Mustern haben vor einigen Tagen zwei Berliner Kaufmannslehrlinge im Alter von 16 (!) und 18 (!) Jahren in Szene gesetzt. Der Schauplatz des Duells war der Grunewald, die Bewarftung — Eifersucht! Die hoffnungsvollen Jünglinge sind, wie der „Berl. Ztg.“ als durchaus zuverlässig gemeldet wird, beide schwer verletzt worden.

Berlin. In einer Kneipe zwischen einem Militärposten und einem Mädchen kam es Montag in später Abendstunde vor dem Dienstgebäude des Generalkommandos des Gardekorps, hinter dem Gieshause 3. Hier stand um 11 Uhr der Fälscher Wenzel von der 9. Kompanie des Alexander-Regiments auf Posten. Ein betrunkenes Mädchen, das sich dort herumtrieb, kam mit den Worten „Dir lieb ich doch“ an Wenzel heran und wollte zärtlich mit ihm thun. Als der Posten diesen Spaß nicht verstand, wurde die Betrunkene handgreiflich und sprang ihm an die Kehle. Obwohl das Publikum ihm wiederholt zurief, er solle sich dieses Benehmen nicht gefallen lassen, versuchte Wenzel dennoch, sich im Guten der Bästigen zu entziehen. Als aber alles Zureden nichts half, mußte er schließlich Gewalt anwenden. Das Mädchen wehrte sich heftig und griff wiederholt von Neuem an, bis ein Kolben Schlag es niederstreckte. Von der Militärwache wurde die Verletzte durch einen Schuhmann in ein Krankenhaus gebracht. Hier stellte sich heraus, daß sie einen Schädelbruch erlitten hatte. Sie nannte sich Dienstmädchen Louise Kohn, konnte aber weitere Angaben bisher noch nicht machen.

Zahlreiche Verhaftungen von Eisenbahnbeamten, die im Verdacht des Diebstahls stehen, fanden auf der Station Grunewald bei Berlin statt. Auf dem dortigen Güterbahnhofe waren seit einiger Zeit beständig Entwendungen vorgekommen, ohne daß es gelang, die Diebe zu ermitteln. Die Berliner Kriminalpolizei hielt nun bei allen auf der Station Grunewald angestellten Bahnbeamten, deren Wohnungen sich zumeist im Grunewald, Schmaragdort, Palensee und Charlottenburg befinden, Hausdurchsuchungen ab, welche die Verhaftung von sechs Beamten zur Folge hatte. Bei dem Rangirmeister T. fand die Polizei einen ganzen Sack voller Lebensmittel, über deren Herkunft seine Frau aussagte, daß T. den Sack aus dem Dienst mitgebracht hätte. T. wurde sofort verhaftet. Im Laufe des Tages wurden noch fünf weitere

Bahnbedienstete festgenommen, von denen sich jedoch nur noch zwei, und zwar die Bahnarbeiter R. und S., aus Charlottenburg, welche des Diebstahls resp. der Beihilfe zum Diebstahl verdächtig sind, in Haft befinden. — Die geringe Entlohnung dürfte die Beamten dem Verbrechen in die Arme getrieben haben.

Berlin. Als eine hoch bedeutende astronomische Entdeckung hat sich die am 13. August d. J. auf der Urania-Sternwarte in Berlin erfolgte photographische Auffindung eines neuen Planeten herausgestellt. Die photographische Aufnahme und die weitere Verfolgung des durch eine ungewöhnlich große Bewegung ausgezeichneten Himmelskörpers am großen Refraktor geschah durch den Astronomen des Instituts, Herrn Gustav Witt. Die durch Herrn W. Berberich, Mitglied des Königl. Reichsanstalts, ausgeführte Berechnung ergab das merkwürdige Resultat, daß der Planet nicht zu den sogenannten Asteroiden gehört, welche die Sonne in dem Raum zwischen Mars und Jupiter umkreisen; vielmehr liegt die Bahn zwischen derjenigen der Erde und der Mars, so daß das neue Gestirn entweder nach der üblichen Auffassung ein neues Glied in der Reihe der sogenannten großen Planeten darstellt oder als Vertreter einer bisher unbekannt Gruppe von Wandelsternen zwischen Erde und Mars anzusehen ist. Eine genaue Bahnbestimmung wird zwar erst in geraumer Zeit in Angriff genommen werden können; doch läßt sich aus den bisher gemachten zahlreichen Beobachtungen bereits übersehen, daß das mitgetheilte Resultat eine wesentliche Aenderung nicht mehr erfahren wird. Wegen der von der Kreisform ziemlich erheblich abweichenden Gestalt seiner Bahn kann der neue Planet der Erde bis auf eine Entfernung von drei Millionen Meilen nahe kommen, während die Nachbarnwelt des Mars im günstigsten Falle immer noch sieben Millionen Meilen von ihm entfernt bleibt.

Ein vlämischer Urtheil. Der Leiter der vlämischen Bewegung in Belgien, der Antwerpener Abgeordnete Coremans, faßt sein Urtheil über die Friedenskonferenz, die der Für einberufen wird, in folgende vlämisch derben Verse zusammen:

Zo maken voel omb'as,
Zo drinken moonig glas,
Zo pissen no groot plas,
Maar alles blijft gelijkt het was!

* Zo = sie, omb'as = Arm, moonig = manche, groot plas = große Pfütze, maar = aber, blijft = bleibt, gelijkt het was = wie es war.

Kunde von Andree? Aus Winnipeg wird der Londoner „Times“ zufolge gemeldet, daß Indianer, welche in Dauphin vom hohen Norden angekommen seien, erzählen, sie hätten Eskimos getroffen, die sagten, fremde Männer seien an den Küsten der Hudsonbai von den Wölfen herabgekommen. Man glaubt, dies bezöge sich auf Andree, was durchaus nicht unmöglich. Wie leicht können Ostwinde Andree nach Nord-Amerika verschlagen haben. Es ist dies um so eher möglich, weil bisher sich im Norden von Europa noch keine Spur von Andree hat finden lassen, sodaß man vielfach den kühnen Luftschiffer und seinen Begleiter schon aufgegeben hat.

Vorabend. Durch einen Brand der Kiefernwaldungen bei Marchprime, der sich über 1200 Hektar ausdehnt, wurden zahlreiche in den Waldungen befindliche Baulichkeiten zerstört, sowie ein Theil der Stadt Barthe.

hatte Regina ihm gewinkt, und herein ins Haus war er geschlüpft, die Thüre des Gemachs hatte er gefunden, und stand mit demüthiger Frage nach des Fräuleins Befehl, vor demselben, die Filzmütze unterm Arme, wie sich's für den Geringeren geziemt, und das freie Auge blinzeln in neugieriger Erwartung.

„Du hier?“ fragte ihn Regina staunend: „Bist du denn überall?“

„Wie der Wind, schöne Maid,“ erwiderte der Mensch; „überall, wo es Geld giebt und mitleidige Seelen.“

„Du solltest des Mitleids gar nicht bedürfen,“ meinte Regina: „Deine Geschicklichkeit sollte dir Kiste voll Gold einbringen.“

„Freigebigkeit ist geworden selten in der Welt,“ hieß die Antwort.

„Ich will nicht die Kargste sein,“ sprach Regina, dem Stauenden einen Beutel mit Silbermünze hinlangend: „Deine Prophezeiung ist eingetroffen, du häßlicher, aber kluger Bursche. Der Ring mit dem blauen Steine kam, und mit ihm mein Hochzeit. Auch von ihm kannst du noch einen reichlichen Lohn gewinnen, steckst du dich ihm morgen, an unserm Ehrentage vor.“

„Euerm Hochzeit?“ fragte der Mensch neugieriger und lauernd.

„Ja doch!“ erwiderte Regina lächelnd: „dem ehrsamem Altbürgerjohn Dagobert Frosch, wenn Dir etwa sein Name noch nicht bekannt sein sollte. Wir werden morgen ein Ehepaar, und möchten im Vorgefühle einer glücklichen Zeit den Herold derselben bekommen, wenn er's nicht verschmäht.“

„Verschmäht?“ fragte der Fremde mit scharfem Lächeln: „Ein Bettelmann wirft nichts hinter die Thür, am wenigsten den Dank, den er nicht erwartet hätte von Eurem jungen Eheherrn. Ich werde kommen zum Schmaus, und nicht alleine, hoffe ich. Ein Hochzeitsgeschenke soll mich begleiten, und Ihr werdet sein glücklich in Ewigkeit, so Ihr's fromm und geduldig empfangen mögt. Valet, junge Braut.“ Mit diesen Worten war der Mensch mit dem klammernden Beutel wie der Blitz davon, und ließ

Reginen allein, die über das seltsame Benehmen des Fremdlings nicht genug sich wundern, es nicht genug belächeln konnte.

Während sie sich jedoch den Kopf vergebens zerbrach, ruderte der Fremdling mit schnell arbeitenden Ellbogen durch die menschenfüllen Gassen, unter schadenstroh, heimlichen Lachen und mit wildfreudig klopfender Brust. Er stürzte sich in das dickste Volksgedränge, und entfaltete hier sein eigentliches Gewerbe.

Mit scharfer, im Aermel verborgenen Schere schnitt er hier eine Geldtasche von einem Frauengürtel, dort einen Beutel von des Mannes Hüfte. Die goldenen Troddeln an den Kapuzen der Mäntel wurden häufig auf dieselbe Weise sein, und wo er, von anderer Augen geführt, nicht das Kostbare erobern mochte, schnitt er, nur um zu schaden, die köstlichen Pelzverbrämungen der Frauenröcke, wie auch die herrlichen Sammetknausen der Vornehmen in Stücke.

Trotz diesem eifrig betriebenen Geschäft drang er doch unaufhaltsam in einer geraden Richtung fort bis zum Mainstrome, wo er mit dem Mittagsgeläute eintraf. Undächtig, wie alle Vorübergehende, entblöhte er den schwarz- und raubbehaarten Kopf, und warf sich auf die Knie, die Brust klopfend und die Stirne bekreuzend, dann spie er verstoßen aus, und schlüpfte in eine von den Bretterseifen, welche zum Besten der Kaufleute am Ufer errichtet waren.

In einem verborgenen Winkel derselben verzehrte er hastig und gefräßig den Knoblauch und das harte Brod, welches er in seiner Tasche trug, und schlürfte dazu seine halbe Kanne schlechten Weins, das Geld im Verborgenen überzählend, das er auf seinem Werbergange erobert.

Nach kurzer Ruhe erhob er sich wieder wie ein Fuchs vom Lager, strich am Herde vorüber, warf die ganze Pfefferbüchse auf ein Gericht von Fischen, das dort in der Pfanne schwarte, stieß einen vor der Hütte stehenden, mit Wecken gefüllten Korb mit einem schnellen Fußtritt in den Strom und verschwand innerhalb dem Bereiche mehrerer Bethütten, die von einigen Weiberinnen fahren-

der Töchter unfern davon aufgeschlagen worden waren, und in welchem das lächerliche Herren- und Bübelgesindel seine Schwelgereien feierte, unter dem Schutze der Messfreiheit.

Der Beutelschneider, aller Wege und Stege in diesen Hütten her Ausschweifung wohl bewußt, brachte schnell bei den üppigen Dirnen die Quasten und Troddeln an, die er gestohlen, und die sie ihm dreifach bezahlten mußten, um ihrer unverschämten Eitelkeit und ihres Sünden-erwerbs willen.

Der Handel fiel glücklich aus, und im Davongehen trieb der Dieb auf einen hageren Mann in bürgerlicher Tracht, der seinen Weg gegen die Belte zu nehmen schien.

„Wohin? wohin? edler Herr?“ fragte der Erstere halb laut, und dem Manne vertraulich auf den Leib rückend, „schleicht man doch nicht im Mittagsschneie zu seinem Liebchen, und hättet Ihr wohl was Besseres zu thun, als hier im Schlamm zu verderben Zeit und Masumme!“

„Halt Maul, Jud!“ raunte ihm der Andere ergrimmt zu, „sicher Dich Deiner Wege.“

„Nichts da,“ verlegte der Gescholtene, „Ihr werdet mir folgen in den Knippling, und vernehmen allda, was sich begeben, oder nichts haben von der Deut.“

„Verdammt Hund!“ murkte der andere vor sich hin, und drehte sich aber um, dem Kerl zu folgen, der wie ein Wiesel durch die Straßen dahin schoß, und sich nach mannigfahem, wiederholtem Umschauen nach seinem Nachfolger, in das engste Gassengewinkel der Altstadt verlor.

Hier, — in einem Sackgäßchen, zu dem Jahr aus, Jahr ein kein Sonnenstrahl den Weg zu bahnen sich vermochte, weil die eng an einanderstoßenden Ueberhänge der Häuser jeden Luftzugang versperrten, hier stand, — rechts und links von düstern Stiftingsgebäuden umfungen, — eine elende Schenke, — zum Knippling genannt, — im Munde des Volkes, und allerdings nicht wohl berüchtigt, obgleich im Herzen der Stadt gelegen.

(Fortsetzung folgt.)